



Betrachtung der Meopta Admiral 8 G

19. März bis 14. Dezember 2021

Zum Einstimmen

<https://www.youtube.com/watch?v=4TwwrHXYWb8>



Damensurre. Der Positionierabstand ist +3. Der Filmkanal ist von der starren Sorte, lichte Weite 16,06 mm. Die Bodenfläche ist groß für guten Stand. Das Federwerk macht nach 35 Sekunden Auslauf. Die Triebfeder kann im Lauf nachgespannt werden, was die Aufnahmedauer ins Beliebige verlängert.

Heller Sucher, gute Sicht. Belichtungsmessung vor und während der Aufnahme, Nachführen oder beliebiges Einstellen der Blende. Dank einer Selen-Zelle bleibt man unabhängig von elektrischer Energie. Einstellung der Filmempfindlichkeit stufenlos zwischen 12 und 200 ASA. Der Neupreis war 900 Kronen, das wären heute € 110,48.

Mechanik

Die G hat eine einzelne Triebfeder im Gegensatz zu den Doppelfedervorgängerinnen. Laut Professor Erkan Umut, Istanbul, beträgt der Verschlussöffnungswinkel 130 Grad¹. Meine Messung

ergibt 120 Grad. Der Mechanismus ist demjenigen der Admira 8 B-C-D-E-F-II ähnlich mit teilweise neu angeordneten Gruppen. D-Greifer und Verschluß sind fast gleich geblieben.

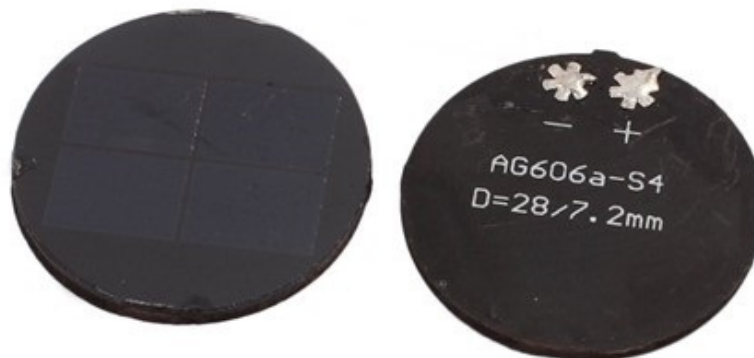
Das Bildfenster hat die Größe $3,66 \times 4,94$ mm. An Gehäuse und Innenteilen finde ich Zoll- und metrische Maße. Ich erkenne amerikanische Schrauben an einer gewissen Randlänge am Kopf im Gegensatz zum scharfkantigen europäischen Linsen- und Senkkopf. Wir haben vier Druckgußteile, die Gehäuseschale, die Front, einen Rahmen für das Drehspulinstrument und einen Sucherschacht. Es gibt Stanzteile, zehn Zahnkränze, Kunststoff, Bleche, Lack. Die Kamera ist billig gemacht, jedoch nicht ganz schlecht. Sie kann zur soliden, belastbaren Kamera aufgearbeitet werden. Ich finde die Getriebeanlage mit einem großen Zwischenrad, wie sie schon die älteren Admira 8 hatten, schmieretechnisch gut. Dünnes Fett auf dem großen Rad läuft durch die Zentrifugalkraft langsam zu den mit ihm kämmenden Zahnrädern – wenn man regelmäßig nachschmieren läßt. Gut gepflegt funktioniert eine Admira 8 G auch bei minus 30 Grad, ich denke an die Hohe Tatra und an den Brocken.

Das Laufgeräusch ist annehmbar dank zwei Kunststoffzahnradern, je eines auf Greiferantrieb- und Verschlußachse. Am lautesten tönt der Fliehkraftregler nach rechts, dessen Messingglocke ungedämpft schwingt. Tonaufnahmen sind bedingt möglich.

Bei Einzelbildaufnahmen erfolgt zuerst Filmtransport, wenn man den Drahtauslöser drückt, die Belichtung geschieht beim Loslassen. Das Getriebe kann aber wie bei den älteren Admira so montiert werden, daß die Kamera beim Drücken belichtet. Für den Hochlauf fehlt dann allerdings die Zeit, das erste Bild einer Szene wird etwas länger belichtet sein. Ich muß sagen, für Trickarbeiten eignet die A 8 G sich hervorragend. Die Möglichkeit der optischen Aufarbeitung ruft förmlich nach der Verbindung mit einem Titelgerät oder mit einem Mikroskop. Wenn man zwei dieser Kameras einander gegenüberstellt, eine auf dem Kopf, und ein symmetrisches Objektiv dazwischensetzt, erhält man eine optische Kopieranlage mit Filmpositionierung nach Norm.

Das Gewicht beträgt 1200 Gramm.

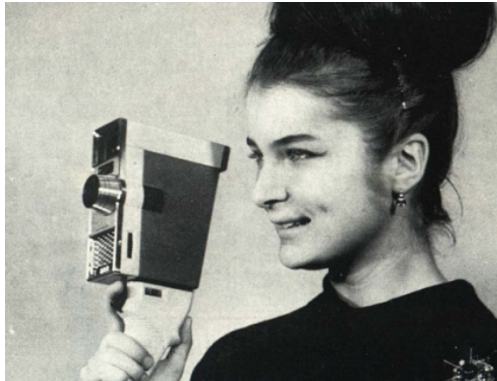
Wenn man die Selen-Zelle nicht mehr in Betrieb kriegt, bieten sich Siliziumsolarzellen an. Es gibt runde Einheiten des Durchmessers 28mm, die gehen gut in die Ausdrehung $\varnothing 29,97$ mm hinein. Filzring, zwei Kontakte, eine Filterscheibe zur Abstimmung davor, fertig



Das Drehspulinstrument ist womöglich von Gossen, das konnte ich nicht bestimmen. Auf der Rückseite der Selenzelle meiner Kamera lese ich aufgestempelt VI 1964.

Mißglücktes

Die äußere Gestaltung in einfachen, klaren Linien hat etwas für sich. Manchmal finde ich das Gehäuse zeitlos häßlich. Dann denke ich aber ans Eigentliche, Filmbilder, und vergesse die Schräge sogleich wieder. Immerhin zeichnet die auffällige Form diese tschechischen Kameras einmalig aus. Sie haben etwas Freches. Altmodisches Leder oder Lederimitat ist überwunden. Die G ist noch grau lackiert worden, mit den L-Modellen ist Türkis hereingekommen, eine der Modifarben der 1960er Jahre neben Purpur, Gelb und Petrol. Der Projektor AM 8 leuchtet in gleicher Art.



Ganz doof ist, daß diese Kamera ohne Mehraufwand nur mit dem Handgriff ausgelöst werden kann. Im hinteren Drittel des Bodens befindet sich ein Bolzen, der über den Griff eingedrückt wird. In der Rückwand hat es zwei kegelige Drahtauslöser-Gewindebohrungen nach DIN 19004. Die untere ist mit N bezeichnet, durch sie wird Normallauf ausgelöst. Die obere, mit T beschriftet – *trik* – ist für Einzelbildschaltung. Ein Fingerauslöser wäre wirklich nicht schlecht gewesen.

Auch nicht ideal ist die Gestaltung des Aufzugschlüssels. Man braucht Fingernägel wie eine Frau oder ein Gitarrist, um ihn hochklappen zu können. Wenn man Handschuhe trägt, muß man den Schlüssel auf den kurzen Seitenflächen fassen. Hier setzt eine lange Liste von Ausführungsschwächen an, die anlässlich eines Umbaus abzarbeiten wären. Was heißt das konkret?

- Die Front ist im Gegensatz zum Sucherschacht nicht mit dem Gehäuse verstiftet,
- die Bezugsflächen fürs Objektiv und die Bildfensterplatte der Front sind zwar überfräst, doch danach dick mit Lack überstrichen worden, beide Flächen sind uneben;
- im Kanal stehen zwei bombierte Schraubenköpfe mit Schlitz, deren Kanten nur ein Haar von der Filmoberfläche entfernt, Einmittlung des Bildfensters auf die optische Achse nicht vorhanden;
- die unnötige Dreizähne-Mitnehmerscheibe auf dem oberen Spulendorn kann nicht abgenommen werden;
- ein Druckknopf, der sich ins Drahtauslösergewinde schrauben läßt, wäre nett;
- eine Öleinfüllöffnung für zukünftiges Selbstschmieren kommt auch in Frage.

Wieder eine Fabrik, zwar durchorganisiert, jedoch voll von besinnungslos tätigen Menschen. Die Frage, ob Slawen zu schludrigem Arbeiten neigen, kann nur so beantwortet werden: Auch andere Kameras sind schlecht gemacht, bei den Meopta fallen aber noch umfassend gestalterische Mängel auf, die auf die höheren Angestellten zurückfallen.

Erst neulich hatte ich mit dem Leiter einer „technischen Werkstatt“ hier in der Schweiz zu tun. Er war nicht von der »Schieblehre« abzubringen. Gelernt ist gelernt. Als Fachmann sollte er aber wissen, daß es sich nicht um eine Lehre handelt, sondern um ein Meßgerät.

Der starr geführte Greifer, auf Druck belastet, ist gleich konstruiert wie jener der Admira 16. Er bewegt den Film über 180 Winkelgrade, ein größerer Öffnungswinkel des Verschlusses wäre durchaus möglich (gewesen). Vorteil des verkleinerten Winkels ist weniger Bewegungsunschärfe. Dies kommt schnellen Bewegungen zu Gute. Alle Admira 8 sind Sonnenschein- und Raschkameras. Kann man das sagen? Bei langsamen, gleitenden Bewegungen kann unter Umständen ein Ruckeln auftreten. Es ist zum Glück gleichförmig und nicht so stark, wie was einem zuweilen bei Videos zugemutet wird, wo etwa Eisenbahnzüge Sprünge machen.

Das Werk ist aus Metall gefertigt. Es gibt Brauen, die man hätte wegfeilen oder abschleifen dürfen. Die Platine ist ein 1,33 mm starkes Stahlblech, Stanzbraue ringsum. Mit drei Schrauben an der Front befestigt, im Gehäuse hinten mit einer Schraube angemacht. „*He, welche Ausdrucksweise für einen Mechaniker!*“ Mir doch egal – angemacht. Stahlschrauben in Aluguß ist das Falsche, die Wegwerfmentalität.

Die Kamera hat eine verbesserte Fühlhebelanzeige. Die Anzeige selbst ist nichts Besonderes. Durch das Fenster in der Rückwand ist eine Doppelskala abzulesen, bei der sowohl 7,5 Meter und 25 Fuß als auch beide 0 auf selber Höhe stehen. Bei Filmvorratsanzeigen bin ich Pedant.

Geglücktes

Der Fühlhebel klappt beim Abnehmen des Kameradeckels weg. Das ist praktisch.

Die Blendenhalbautomatik hat zwangsläufig Spiel im Getriebe. Es ist erträglich, die Genauigkeit der ganzen Einrichtung um die Selen-Zelle kommt schon nicht mit. Vor ihr und im Objektiv gibt es je eine Fünflamelleniris gleicher Geometrie. Auch das finde ich gut gemacht. Ebenfalls günstig ist die Anordnung der Zelle unterhalb der Sonnenblende. So ist direktes Sonnenlicht immer wieder ein Mal abgeschattet. Der Umfang der Filmempfindlichkeiten ist beachtlich.

Servicefreundlich kann man die A 8 G nennen. Es gibt keine komplizierten Verklebungen, zum Einmitten des Bildfensters auf die Optik überhaupt keine Freiheit. Klarer Zwang, klare Verhältnisse. Das Tolle an den Kameras ist ihr Preis. Wer braucht schon eine teure Westapparaturs? Heute findet man die G für 20 Mäuse. Es ist nicht alles schlecht, was niemand haben will.

Optik

Es gab Vorsätze, einen mit dem Vergrößerungsfaktor 0,65 und einen mit 2,4. Die resultierenden Brennweiten sind 8,125 mm respektive 30 mm. Traditionell, will sagen seit den Anfängen der Schmalfilmerei liegen zwei Drittel der Normalbrennweite als Weitwinkel und das Dreifache fürs Tele zu Grunde. Weshalb für die Admira 8 G gerade die technisch einfacher zu bewältigende Telebrennweite verkürzt worden ist, kann ich nicht erklären.

Man ist zunächst stark eingeschränkt auf das eingebaute Mirar-Triplett 12,5 mm, f/2.8, ein Meopta-Nachbau einer Steinheil-Variante der Cooke-Optik von 1893. Das läßt sich aber ändern,

denn hier hat eine Überraschung auf uns gewartet: Das radial mit einem Gewindestift gesicherte Objektiv ist als Ganzes ins Frontgußstück *eingeschraubt* und das Gewinde ist – Trommelwirbel und Fanfaren – das UN $\frac{5}{8}$ "-32 oder D-Befestigungsgewinde und es ist *lang*. Die Auflage mißt zwischen 17,25 und 17,30 mm. Das Mirar ragt mehr als 7 mm hinten hinaus.

Habe ich Umbau gesagt? Wie wir von den Suchánek-Meopta-Admira 8 A bis E wissen, sind die Kameras für D-Fassung-Objektive mit Auflagemaß 17,526 mm gebaut. Zwischen Objektiv und Front finde ich denn auch dünne Abstandscheiben. Weil ein richtiger Gewindestutzen vorhanden ist, können wir diesen aufs Normmaß abräsen. Der benachbarte Stutzen, in dem der Lagerbolzen für die Übertragungszahnräder der Blendenkupplung sitzt, müßte entfernt werden, damit D-Mount-Objektive Platz nehmen können. Zuletzt ist eine Anpassung des Frontbleches erforderlich, dort ist der Durchmesser der Objektivöffnung mit 26,1 mm eher knapp. Es sollten die mechanischen Eigenschaften dieser Kamera erwünscht sein, damit der Umbau gerechtfertigt ist.

Sucher

Jetzt gehe ich ein Mal länger auf den Schachtsucher ein. Die optische Anlage wird auch mit Newton-Sucher bezeichnet. Sie besteht aus einer vorderen Zerstreuungslinse und einer hinteren Sammellinse oder vorne rechteckig plankonkav, hinten rund plankonvex. Wenn die negative und die positive Linse einander in der Wirkung aufheben, dann ist die Suchersicht von natürlicher Größe, dem Normalobjektiv entsprechend. Schlecht finde ich die Anlage nicht, sie kommt vergütet vor, zum Beispiel bei den Yashica-8. Nun bleibt eigentlich nur noch die Parallaxe stehen. Bis zwei Meter heran fällt die Sucherparallaxe nicht ins Gewicht. Wenn es für Nahaufnahmen genauer sein soll, bietet sich das Zubehör Cine-Flex von Elgeet an. Zum Beispiel

Den Anspruch auf einen Reflexsucher möchte ich beim Amateurfilm in Frage stellen. Was das Kadrieren betrifft, die Wahl des rechteckigen Ausschnitts aus der großen, weiten Welt, bringt ein Reflexsucher nicht viel gegenüber Schacht- und Rohrsucher. Der hellste Sucher überhaupt ist ein leeres Rohr, das parallel zur optischen Achse ausgerichtet ist. In oder auf das Rohr, sofern es kein rechteckiges Profil ist, kann man Ausschnittmasken stecken.

Hier nun haben wir die Besonderheit des Suchers, daß er kein ausgesprochenes Okular aufweist. Durch die rechteckige Form des Augenstücks ist man gezwungen, die Kamera für einen gleichbleibenden Abstand auf der Augenbraue aufzulegen. Im Vergleich zu runden Okularen, die mit einer weichen Muschel ausgestattet werden können, fällt die G damit leider zurück. Das Gerät ist nicht für Aufnahmen geeignet, bei denen man Blendlicht ausschalten möchte – bei Kunstlicht, wo es Scheinwerfer geben kann, im Dunkeln, wo man ungestört beobachten können will, oder einfach mit der Sonne schräg vorne. Eben wieder »Schieblehre«

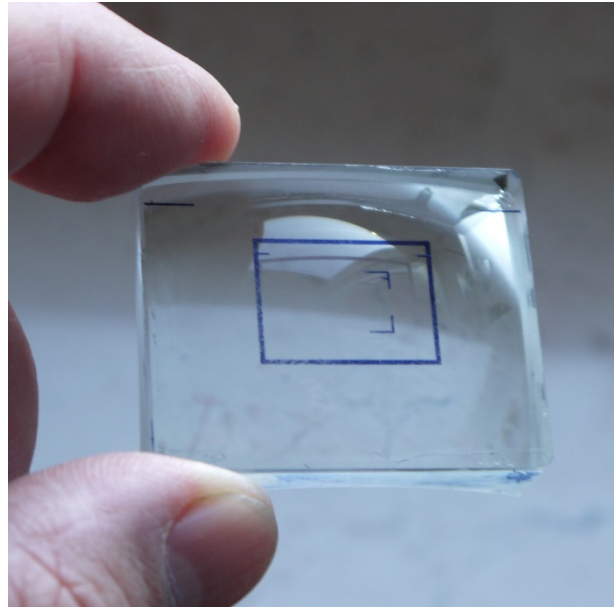
Immerhin ist die gläserne Frontlinse groß: 33,98 auf 41,30 mm. Nach den mehr als 30 Jahre lang fabrizierten Admira mit winzigem Sucherblick ist da ein Riesenschritt getan worden.



Auf die Sucherfrontlinse gedruckte Rahmen entsprechen dem Ausschnitt des mit nakedem Objektiv erfaßten Winkels beziehungsweise demjenigen mit Televorsatz. Das ganze Gesichtsfeld gilt für die Aufnahme mit Weitwinkelvorsatz. Zudem gibt es die alten 2-Meter-Parallaxenmarken, die kurzen Striche je am oberen Rand.

Das Bild

Die letzten bürgerlichen Kapriolen mit dem Erscheinungsbild der Frau während der sexuellen Revolution betrafen ihr Haar. In den 1970ern kamen noch die Carmen Curls und der Afro, dann war Schluß. O TEMPORA, O MORES



Der Unterschied im Frauenbild ist nicht subtil, sondern mindestens so gravierend wie der zwischen den alten und den jüngeren Admira 8. In vergangener Zeit waren die Verhältnisse anders, es gab Austausch, so wie der Blick vom Farbbild gehalten ist, leicht gespannt. Der Blick vom Schwarzweißbild ist strack heraus, auffordernd. Die Stirne und mit ihr der Gehirnfrentallappen sind verdeckt, keine Offenheit. Das Glück der 1960er Jahre kostete den Preis der Vereinfachung. Die Admira 8 G läuft mit nur einer Bildfrequenz, besitzt kein genau anzeigendes Zählwerk und hält ihr Objektiv fest.



¹ <https://sayyes2analog.wordpress.com/2015/01/17/meopta-movie-equipment/>
https://is.muni.cz/th/uvoli/IS_FINAL.pdf